

„Rassendiagnose: Zigeuner“: Der Völkermord an den Sinti und Roma und der lange Kampf um Anerkennung Leitgedanken zur Ausstellung

Thematischer Aufbau

Ein allgemeiner Teil führt zu Beginn in das Thema der Ausstellung ein und nimmt notwendige Differenzierungen vor. Neben der Klärung der Begriffe („Zigeuner“, Sinti, Roma) werden auch die Rolle populärer „Zigeuner“-Bilder und die Mechanismen der Stereotypisierung anschaulich dargestellt, um tief verwurzelte Vorurteilmuster aufzuzeigen. Als Kontrapunkte dienen Selbstzeugnisse von Sinti und Roma verschiedener Epochen und geografischer Räume.

Der Hauptteil der Ausstellung dokumentiert die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus: von der Ausgrenzung und Entrechtung der Minderheit im Deutschen Reich bis zur systematischen Vernichtung im gesamten nationalsozialistischen Einflussbereich. Der Genozid wird in seinen wesentlichen Entwicklungslinien und in seiner europäischen Dimension erkennbar.

Die Ausstellung will zeigen, dass der NS-Völkermord eine neue Dimension von (Staats-)Verbrechen repräsentiert und keine bloße Steigerung oder Radikalisierung einer vielhundertjährigen Verfolgungsgeschichte darstellt. Diese Zäsur in der langen gemeinsamen Geschichte von Minderheit und Mehrheitsgesellschaft findet auch auf der Ebene der Gestaltung ihren Ausdruck: Der Hauptteil ist vom Einführungsteil wie auch vom Nachkriegszeit optisch deutlich abgesetzt, um allen Tendenzen falscher Gleichsetzungen oder Relativierungen von vorneherein entgegenzuwirken.

Der letzte Teil der Ausstellung nimmt die Geschichte der überlebenden Sinti und Roma im Nachkriegsdeutschland in den Blick, die von Politik und Gesellschaft erst sehr spät als NS-Opfer anerkannt wurden, und schreibt die Geschichte bis in die Gegenwart fort. Die ideologischen und personellen Kontinuitäten aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden erst durch die Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma in mühsamen politischen Auseinandersetzungen schrittweise überwunden, wenngleich die Nachwirkungen bis heute spürbar sind. Am Ende steht ein Ausblick auf die Menschenrechtssituation der Sinti- und Roma-Minderheiten in Europa nach 1989.

Konzeptionelle Grundlagen

Ein grundlegendes Prinzip der Ausstellungskonzeption besteht darin, dem Terror der Nationalsozialisten und ihrem Verfolgungsapparat Normalität und Alltag der Sinti und Roma in den einzelnen europäischen Staaten, in denen sie seit Jahrhunderten beheimatet waren, gegenüberzustellen. Der Besucher soll in die Lage versetzt werden, das überlieferte Quellenmaterial kritisch zu hinterfragen und die Zerrbilder vom „Zigeuner“ zu dekonstruieren. Er soll zugleich ein Bewusstsein entwickeln für die tiefe Verwurzelung antiziganistischer Denkmuster in der europäischen Kulturgeschichte und für die Kontinuität der gegen Sinti und Roma gerichteten Stereotype bis in unsere Gegenwart.

Den Dokumenten der Nationalsozialisten, in denen Sinti und Roma systematisch entmenschlicht und entpersönlicht werden, stehen in der Ausstellung die Zeugnisse der Opfer und Aussagen der Überlebenden gegenüber. Einen zentralen Stellenwert innerhalb der Ausstellung nehmen alte Privat- und Familienbilder ein: Sie lassen die von Verfolgung und physischer Auslöschung betroffenen Menschen als ein Gegenüber, als Individuen mit je eigener unverwechselbarer Geschichte sichtbar werden und stiften eine unmittelbare Beziehung zwischen dem heutigen Betrachter und den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen. Die Konfrontation der Tätermaterialien mit den Biografien und Bildern der Opfer soll beim Betrachter das Bewusstsein schärfen, dass sich hinter den abstrakten Dokumenten der bürokratisch organisierten Vernichtung unzählige zerstörte Lebenswege und menschliche Schicksale verbergen. Gerade weil Sinti und Roma stets Personalität abgesprochen wurde (und manchmal immer noch wird), will die Ausstellung den Opfern ein Gesicht geben.

Im Mittelpunkt des letzten Teils der Ausstellung steht die Geschichte der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma, die sich offensiv mit dem tief verwurzelten Rassismus gegen Sinti und Roma in der bundesdeutschen Gesellschaft auseinandergesetzt und ihre Anerkennung als nationale Minderheit politisch erkämpft hat. Die Ausstellung lässt Repräsentanten der Minderheit als handelnde politische Subjekte erkennbar werden, die die Möglichkeiten der offenen demokratischen Gesellschaft nutzen, um ihre Bürgerrechte einzufordern.

Die Gestaltung setzt auf eine zeitgemäße Präsentation und vermeidet jede Inszenierung von Betroffenheit oder moralisierende Elemente: Im Vordergrund stehen Aufklärung und ein sachlicher Duktus. Die Besucher*innen haben die Möglichkeit, mit ihren Smartphones Videos zu einzelnen Themen abzurufen, unter anderem Berichte von Überlebenden des Völkermords.

Webportal zur Ausstellung

Die Webseite ist inhaltlich an die 2017 fertiggestellte transportable Ausstellung angelehnt, erweitert diese jedoch um zahlreiche Videos, Fotos und Dokumente. Pädagogen und Lehrkräften wird mit dem Webportal www.sintiundroma.org ein zeitgemäßes Werkzeug an die Hand gegeben, jungen Menschen die Geschichte des Holocaust an den Sinti und Roma beispielsweise im Rahmen einer Unterrichtseinheit zu vermitteln. Aber auch zum selbstständigen Erarbeiten oder zur Vertiefung des Themas ist das Webportal geeignet.

Personalisierung und Kontextualisierung als didaktische Kernelemente

Die menschenverachtende Täterperspektive soll aufgebrochen und als propagandistisches Konstrukt entlarvt werden. Dies geschieht vor allem mittels eines gegenläufigen Narrativs aus der Perspektive der Opfer. Ein Kernelement der Ausstellung bilden die historische Privat- und Familienfotos, die den Holocaust überstanden haben. Sie repräsentieren in ihrer Gesamtheit den Gegenpol zum Täterblick. Das so erzeugte Spannungsfeld soll beim Besucher Reflexionsprozesse auslösen: Die privaten Zeugnisse der Sinti und Roma stehen im Widerspruch zu den tief verwurzelten „Zigeuner“-Klischees, die auch viele Ausstellungsbesucher – als Bilder in ihren Köpfen – mitbringen.

Der besondere Wert dieser vor der Zerstörung geretteten privaten Zeugnisse wird auch dadurch unterstrichen, dass sie gestalterisch abgesetzt bzw. hervorgehoben werden. Die alten Familienfotografien bewahren nicht nur die Erinnerung an die Menschen, die dem Völkermord zum Opfer fielen, sondern sie sind darüber hinaus Symbole von Selbstbestimmtheit und repräsentieren eine eigene kulturelle Identität jenseits des Verfolgungskontextes. Die Bilder machen unmittelbar einsichtig, dass die Menschen, die in die Maschinerie der Vernichtung gerieten, nicht als Opfer geboren sind, sondern zu solchen gemacht wurden. Zugleich stehen die alten Privatfotos für Normalität und für gesellschaftliche Teilhabe vor 1933, vor allem jedoch für das familiäre Glück, das den Abgebildeten gewaltsam geraubt wurde. Es wäre im Rahmen von Führungen wichtig, über die Vermittlung von Sachinformationen hinaus die vielschichtigen Bedeutungsebenen des überlieferten privaten Bildkorpus verständlich zu machen.

Stehen die alten Familienfotos für den (geschützten) privaten Raum, finden die politischen Aktivistinnen der Sinti und Roma vor allem ab Ende der 1970er Jahre durch offensive Aktionen den Weg in die Öffentlichkeit. Fotografie wird nun zum Medium der politischen Emanzipation und des politischen Kampfes (Hungerstreik Dachau, Demonstrationen vor öffentlichen Gebäuden wie dem BKA etc.). Die Darstellung der

Geschichte der Bürgerrechtsbewegung konterkariert nicht zuletzt die Vorstellung von Sinti und Roma als „ewiger Opfer“ und kann als Anknüpfungspunkt für heutige Formen von Empowerment dienen.

Zu den in der Ausstellung präsentierten Materialien

Neben einführenden bzw. erklärenden Texten gibt es folgende Kategorien von Materialien:

- **Fotografien:** Wie ausführlich dargelegt, sind zwei grundlegende Kategorien zu unterscheiden, nämlich Täterfotos einerseits und historische Privatfotos der späteren Opfer andererseits. In der Regel haben die Fotos eine Bildunterschrift.
- **Dokumente:** diese stammen in der Regel von den Tätern und dokumentieren den systematisch organisierten Verfolgungsprozess. Die meisten Dokumente sind mit einem Kurzzitat versehen, das die Kernaussage des jeweiligen Dokuments wiedergibt.
- **Eigenständige Zitate** (ohne dazugehörige Dokumente): Es handelt sich um Auszüge aus Täterquellen oder aber um Auszüge aus Berichten Überlebender. Wie im Falle der Fotografien sind also zwei gegensätzliche Kategorien von Zitaten (und damit Perspektiven) zu unterscheiden, die auch gestalterisch voneinander abgehoben sind.